

Alain Ferdière, Gallia Lugdunensis. **Eine römische Provinz im Herzen Frankreichs.** Zaberns Bildbände zur Archäologie. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2011. 168 Seiten mit 135 farbigen und 18 schwarzweißen Abbildungen.

Die Provinz Gallia Lugdunensis, benannt nach der Colonia Copia Augusta Lugdunum (Lyon; Abb. 28), grenzt im Norden an den Ärmelkanal, längs der Seine und der Marne an die Provinz Gallia Belgica, im Westen reicht sie bis zur Bretagne, zur Normandie und zum Atlantik, im Osten bis zur Saône, im Süden stößt sie bei der Garonne

an Aquitanien. Sie bestand aus etwa fünfundzwanzig ehemaligen keltischen Stammesgebieten, die zu Civitates wurden und jeweils einen Hauptort erhielten. Etwa die Hälfte dieser Civitates lag am Meer; sie konnten dessen Rohstoffe (Fisch, Austern, Salz) nutzen und vor allem Handel mit Britannien betreiben (S. 9 f.).

Nach der Eroberung durch Caesar um 50 v. Chr. wurde Gallien zunächst von der um 120 eroberten und um 118 eingerichteten Provinz Gallia Narbonensis aus verwaltet. Augustus und Agrippa ordneten einige Jahrzehnte später die drei neuen gallischen Provinzen, legten Straßen an und förderten die Hauptorte der Civitates (S. 17–23). Der in Lyon geborene Claudius, der zweite Nachfolger des Augustus, förderte die Verleihung des römischen Bürgerrechtes an die Gallier und sorgte für die Aufnahme der gallischen Eliten in den Senat. Eine Bronzetafel (Abb. 3) enthält die betreffende Rede des Kaisers, die er vor dem römischen Senat hielt – für viele Leser wäre eine Übersetzung dieses Textes oder des Grabsteins eines aus Karthago stammenden Glasbläfers (Abb. 29) und andere sicherlich hilfreich. Lyon war nun Koloniestadt. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert fanden aus Unzufriedenheit mit der römischen Anwesenheit verschiedene Aufstände der gallischen Stämme statt, die aber vom römischen Militär stets schnell niedergeschlagen wurden (S. 13–17). Im Jahre 10 v. Chr. wurde in Lyon am Zusammenfluss von Rhone und Saône der Friedensaltar (Abb. 4) der Tres Galliae eingeweiht, an dem sich jedes Jahr Vertreter der etwa sechzig Stämme Galliens zu einem Provinziallandtag trafen (S. 16).

Verwaltet wurde die Provinz von einem Statthalter mit Sitz in Lyon, die einzelnen Civitates von den jeweiligen Hauptorten aus. Die Civitates konnten mit Rom einen Vertrag schließen (Foederati); andere waren peregrin und hatten ihr eigenes Recht, das *Ius gentium*. Manche Städte wie Lyon waren *Coloniae*, in denen die Bürger das römische Bürgerrecht besaßen; andere erhielten den Ehrentitel ›*Colonia*‹ ohne das römische Recht. Viele Hauptorte der Civitates wurden wohl bei der Einrichtung der Provinzen unter Augustus (16–13 v. Chr.) gegründet. Sie sicherten die Steuereinnahmen, kümmerten sich um die Infrastruktur (Straßen) und sprachen Recht. Die Magistrate wurden von den freien städtischen Bürgern gewählt.

In Gallien kann man den Vorgang der Romanisierung und der Akkulturation besonders gut verfolgen. Am wichtigsten sind der Straßenbau und die Urbanisierung in römischer Weise, mit öffentlichen Bauten wie Tempeln, Theatern, Amphitheatern, Thermen, Aquädukten und Wohnhäusern mit Peristylhof. Dazu kommt die Bautechnik: Anfangs waren auch die römerzeitlichen Häuser noch aus Holz und Lehm, Pfosten- und Fachwerkbauten mit ungebrannten Lehmziegeln. Mit der Zeit wurden diese Materialien von Steinen, gebrannten Ziegeln, Kalkmörtel und Caementiummauern (einer Art Beton) ersetzt. Wandmalereien, Mosaiken und Stuckverzierungen schmückten die Häuser. Im Handwerk erfolgte die Systematisierung der Arbeitsabläufe. Neue Ernährungsformen kamen hinzu, Metzgereien

– dazu Knochen und Horn verarbeitende Handwerker sowie Gerber – und Bäckereien in den Städten waren damals neu, ebenso der Arztberuf. Römische Maße, Gewichte, Zeitmessung, Öllampen, die landwirtschaftliche Produktion sowie die Schrift und die lateinische Sprache für Weih- und Grabinschriften wurden übernommen, auch das Namenssystem mit den *Tria nomina*; die Gentilnamen waren oft noch keltisch. Die lokale Elite – meist keltische Familien – führte die Städte und finanzierte die öffentlichen Gebäude, wodurch sie ihre Stellung im öffentlichen Leben festigte. In der sozialen Hierarchie folgten dann Handwerker und Bauern sowie Sklaven, für die es aber nur wenige inschriftliche Belege in den Städten gibt. Auf dem Lande gab es anders als in Italien keine Sklavenwirtschaft. Römische *Militaria* bei verschiedenen Stämmen zeigen, dass auch einige Truppenteile in Gallien stationiert waren, in Lyon etwa zum Schutz der Münzstätte und der Steuerkasse der *Quadragesima Galliarum*, dem Zoll für eingeführte Güter. Nekropolen wurden nach römischem Brauch außerhalb der Stadt an wichtigen Ausfallstraßen angelegt.

Im Folgenden (S. 44–77) werden einige Städte (die Bildunterschriften von Abb. 12 und 13 sind vertauscht) und bedeutende Ortschaften besprochen: an erster Stelle natürlich Lugdunum (Lyon) im Gebiet der *Segusiaver*, dann Augustodunum (Autun; Abb. 36–38) und Cabillonum (Chalons-sur-Saône; Arar) im Gebiet der *Haeduer*, Caesarodunum (Tours; Abb. 45–46) im Gebiet der *Turonen* am Liger (Loire), Cennabum (Orléans; Abb. 48) und Diodurum (Jouars-Pontchartrain; Abb. 51–52) im Gebiet der *Carnuten*, deren Hauptort *Autricum* (Chartres) war. Einige haben keltische Siedlungen oder Heiligtümer als Vorläufer, die römischen Tempel wurden sowohl für römische, als auch für keltische Gottheiten gebaut. Alle Orte liegen an Flüssen mit Hafenanlagen und Brücken (zuerst aus Holz, später aus Stein) oder an wichtigen Straßen, so dass ihre Bedeutung im Handel und Warenverkehr deutlich ist. Die meisten Orte hatten Foren, Thermen, Heiligtümer (Abb. 53–55), Theater des sogenannten gallorömischen Typus mit einer Arena statt der Orchestra (Abb. 22), damit auch Gladiatorenspiele stattfinden konnten, Aquädukte, Lagerhäuser und Handwerksbetriebe, wie Töpfereien, Metallbetriebe für Bronze und Eisen, Knochenschnitzer, Webereien, Gerbereien und Glaswerkstätten. Lyon besaß außerdem einen Circus und ein Odeon für musikalische Darbietungen.

Die nächsten Abschnitte (S. 78–87) befassen sich mit der Landwirtschaft. Viele Bauernhöfe setzten latènezeitliche Anlagen fort, mit Grabeneinfassungen und Pfostenbauten, zu denen später Häuser römischen Typs aus Stein kamen (Abb. 58); und zwar vom späteren ersten vorchristlichen bis zum beginnenden fünften nachchristlichen Jahrhundert. Einzelne Parzellen waren von Gräben oder niederen Mauern begrenzt; eine Zenturiation gab es nur im Osten von Lyon. Die römischen Villen (Abb. 59 und 62) bestanden wie überall aus dem oft prächtigen Wohnhaus mit Bad (Abb. 63), heizbaren Räumen, Wandmalereien und Mosaiken so-

wie dem Wirtschaftsteil mit Scheunen, Remisen, Ställen und anderem. Die Produktion konzentrierte sich auf Getreide, wie archäobotanische Untersuchungen erweisen: Weizen, Dinkel, Hirse, Gerste sowie Hafer und Roggen als Viehfutter. Pollenanalysen zeigen, dass verschiedene Gebiete Nussbäume, Edelkastanien und Buchen kultivierten. Die römische Arbeitsweise brachte steigende Erträge. Auch der Weinanbau war Teil der Romanisierung in zahlreichen *Civitates*, ebenso die Kultur von Hülsenfrüchten, Obstbäumen und Gewürzpflanzen. Die Viehzucht zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch umfasste je nach Landschaft Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen. An den Küsten kamen Fischfang, Fischzucht, Austern, Muscheln, Salzgewinnung (Abb. 64) und die Produktion von Fischsauce (Garum) hinzu. Bergwerke (Eisenerz, Zinn, Blei, etwas Gold) und Steinbrüche (Granit, Kalkstein, Marmor, Sandstein, Schiefer) lagen in oder bei verschiedenen *Civitates* (S. 88 f.).

Zum Transportwesen gehörten Straßen und Flüsse (S. 89–93). Wasserwege waren preiswerter als der Landtransport. Viele große Flüsse (Liger [Loire], Sequana [Seine], Matrona [Marne], Rodanus [Rhone], Arar [Saône]) und zahlreiche kleinere spielten dabei eine wichtige Rolle. Hafenanlagen, Lagerhäuser (Abb. 65) und Schiffswracks (Abb. 69) sowie Flussübergänge mit älteren hölzernen und jüngeren steinernen Brücken bezeugen das. Die römischen Straßen nahmen oft die gut ausgebauten eisenzeitlichen Wegeführungen auf; sie verbanden die neuen Hauptorte der *Civitates* miteinander; Meilensteine (Abb. 67) in Meilen oder gallischen Leugen und Wegweiser (Abb. 68) gliederten die Straßen. Straßenstationen (Abb. 69–70) entsprachen den Tagesleistungen von Fuhrwerken (30–35 km).

Das Münzwesen (S. 94) für die drei gallischen Provinzen wurde seit 15 v. Chr. hauptsächlich in Lyon verwaltet. Die dortige Prägestätte stellte unter Augustus Bronzemünzen her, dann auch Silber- und Goldmünzen; seit 78 n. Chr. war sie bis 196 geschlossen. Prägestempel findet man in verschiedenen Gebieten, am meisten bei den *Haeduern*. Auch Fälscherwerkstätten wurden entdeckt.

Das Steuersystem (S. 95 f.) war abgestuft; manche Stämme waren steuerfrei (*civitates liberae, foederatae*), die meisten mussten aber Abgaben zahlen (*civitates stipendiariae*). Deren Höhe wurden alle fünf Jahre bei einem *Zensus* festgelegt.

Handel und Handwerk (S. 96–103) waren wie überall in römischer Zeit sehr ausgeprägt. Lyon bestimmte den Handel nach Süden zum Mittelmeer sowie nach Norden zu den Rhein- und Donauprovinzen. Den Güterverkehr mit Britannien bezeugen unter anderem zwei Schiffsfunde mit Bleibarren. Am besten kennt man die Verbreitung der in Gallien hergestellten *Terra Sigillata*. Schon vor der Zeitenwende kamen Produzenten der *Arretina* aus Italien nach Lyon, deren Produkte bis in die germanischen Lippelager gelangten. Später kam die *Terra Sigillata* aus La Graufesenque bei Millau in Südfrankreich ebenfalls nach Britannien und zum Rhein

sowie an die Donau (Abb. 71). Ebenso aussagekräftig sind die Amphoren für Wein, Fischsauce und Olivenöl aus Italien und Spanien (Abb. 72). Diverse Kauffleute aus Trier waren in Lyon tätig.

Eisenverhütter, Bronzegießer (Abb. 74), Töpfer für Gebrauchs- und Feinkeramik, für Statuetten (Abb. 44), Lampen und Baukeramik sowie Glasbläser (Abb. 29 und 73), Textilhersteller (Leinen, Wollstoffe), Zimmerleute, Beinschnitzer, Mosaizisten (Abb. 34, 39 und 52), Wandmaler (Abb. 25 und 60), Bildhauer für Sakral- und Grabplastik sowie Architekten für Häuser und Heiligtümer bestimmten das Handwerk.

In der Religion (S. 104–121) vereinigten sich römische und einheimische Vorstellungen. Neben den neuen römischen Göttern blieben oft die traditionellen Gottheiten bestehen oder wurden im Prozess der *Interpretatio Romana* mit einem römischen Gott verschmolzen, unter anderem indem der lokale Name dem römischen angefügt wurde. Die in den germanischen Provinzen so beliebten Jupitergigantensäulen, die den Sieg der Zivilisation über das Chaos andeuten, gab es auch in Gallien (Abb. 77). Jupiter (Abb. 76), Mars (Abb. 79, Tempel Abb. 91), Merkur, Apollo (Abb. 76, 80, 81 und 85), Vulkan, Herkules, Neptun, Silvanus, Mithras sowie Minerva, Venus, Diana und die Matronen (Abb. 82) sowie natürlich der Kaiserkult waren in allen *Civitates* beheimatet; die lokalen Götter *Cernunnos* (Abb. 11), *Thirona* (Abb. 85), *Sucellus*, *Epona* und viele Ortsgottheiten kamen dazu. Heiligtümer außerhalb der Städte und Ortschaften setzten oft keltische Kultplätze fort.

Die Gräber (S. 122 f.) lagen nach römischem Brauch außerhalb der Städte an den Ausfallstraßen, auf dem Lande an den Grenzen der *Domänen*. Brand- und Körpergräber sind seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert nebeneinander belegt; die Körperbestattungen standen möglicherweise in keltischer Tradition. Verstorbene Neugeborene wurden nicht verbrannt, sondern innerhalb der Siedlung begraben, ältere Kinder oft in großen Gefäßen (etwa Amphoren) in einem besonderen Bereich der Nekropole. Bestattungsbeigaben je nach Vermögen – Keramik, Glas (Abb. 73), Münzen und Schmuck – sowie Grabsteine (Abb. 15 und 29) und Funeralbauten (Abb. 35, 50 und 93) gehörten zur Ausstattung der Beisetzungen.

In der Spätantike (S. 124–158) des vierten und fünften Jahrhunderts wurde Gallien in die Ereignisse der Völkerwanderung hineingezogen: Franken, Alamannen, Sueben, Alanen, Wandalen und Westgoten fielen ein, selbst die Hunnen unter Attila plünderten das Land und wurden schließlich bei den Katalaunischen Feldern in der Champagne geschlagen. Zahlreiche Münzschatze und Verwahrfunde (Abb. 87) belegen hier wie überall die kriegerischen Zeiten. Die *Lugdunensis* wurde in vier kleinere Provinzen geteilt mit den Hauptstädten Lyon, Rouen, Sens und Tours. Viele der neuen Städtenamen beziehen sich auf die ehemaligen Stammesnamen (S. 130, Tab. 3). Germanische Laeten wurden angesiedelt als Bauern und Söldner zur Sicherung der Grenzen; auch

römische Militäreinheiten, unter anderem aus Nordafrika, wurden in die Provinz verlegt.

Die Städte (S. 135–144) wurden in der Spätantike manchmal kleiner, einzelne Stadtteile gab man auf, Befestigungen (Abb. 97. 99. 100) wurden teilweise neu gebaut, beschädigte Mauern restauriert. Zugleich entstanden noch öffentliche Bauten und reiche Privathäuser mit Mosaiken (Abb. 98). Die spätantiken Erscheinungsformen von Lyon (S. 139), Autun und Tours (S. 142) werden gesondert besprochen. Späte Meilensteine erweisen, dass man auch die Straßen instand hielt.

Viele Villen (S. 144–146) wurden verlassen, der Grundbesitz wohl in wenigen Händen konzentriert; wenige entstanden neu, zum Teil mit Pfostenbauten und Grubenhäusern. Die Ansiedlung germanischer Laeten, der ›Bauern-Soldaten‹, hatte Folgen in der Architektur: Dörfer mit riedgedeckten Pfostenbauten (Abb. 104) und Grubenhäusern, halb Wohnhaus, halb Werkstatt, sind ausgegraben. Gleichzeitig ist archäobotanisch das Vordringen des Waldes belegt. Auch das Steuersystem änderte sich: Der bäuerlich genutzte Boden und die Anzahl der Landbevölkerung wurden die Grundlagen der Besteuerung (iugatio und capitatio); zudem verlangte die Annona für das Militär Naturalabgaben.

Im Handwerk (S. 148f.) fällt vor allem die vielerorts kopierte rollrädchenverzierte Argonnensigillata auf. Glaswerkstätten, Metall- und Lederverarbeitung, Beinschnitzer, Textilwerkstätten, Waffenschmieden und Mosaikwerkstätten sind belegt.

Tempel (S. 150) wurden teilweise bis ins vierte Jahrhundert weiterbenutzt, in anderen findet man Wohnhäuser oder Werkstätten. Für Bestattungen (S. 154) verwendete man Holz- und Bleisärge sowie Steinsarkophage, auch solche mit Reliefschmuck (Abb. 106). Die Gräberfelder außerhalb der Städte wurden zum Teil beibehalten, bald kamen Friedhöfe bei den Kirchen hinzu.

Die Christianisierung (S. 155–158) begann in den Städten. Einer der ersten Missionare war der Heilige Martin, Bischof von Tours. Die Existenz christlicher Gemeinden wird von den Bischofslisten verschiedener Konzile bestätigt. Seit dem vierten Jahrhundert entstanden Kirchen und Kathedralen, die im frühen Mittelalter Zentren des städtischen Lebens wurden. Auf dem Lande blieben die Villen und die römische Parzellierung häufig erhalten. Das Frankenreich löste die Grenzen der römischen Provinzen auf, die Civitates aber blieben erhalten, sie wurden zu Diözesen, die Hauptorte zu Bischofssitzen.

Alain Ferdière ist einer der besten Kenner der römischen Kultur in Frankreich. In unzähligen Aufsätzen und Büchern hat er seine Forschungen dazu den Fachleuten bekannt gemacht. Nun legte er ein reich bebildertes, gut verständliches Buch über eine der gallischen Provinzen vor, das einen weiteren Leserkreis in alle Bereiche des römischen Lebens einführt und den spannenden Prozess der Romanisierung der keltischen Bevölkerung darstellt.